

Diesen Artikel finden Sie unter: <http://www.noz.de/deutschland-welt/politik/artikel/459603/wir-sind-laibach-widerstand-ist-zwecklos>

Ausgabe: Neue Osnabrücker Zeitung

Veröffentlicht am: 17.03.2014

Wir sind Laibach – Widerstand ist zwecklos

von Melanie Heike Schmidt



Schorndorf/Osnabrück. Martialisches Auftreten, Nazi-Symbole, verstörende Texte: Diese Truppe hat einige der größten Aufreger der Musikgeschichte hingelegt: Allein schon dieser Name: Laibach. Jetzt melden sich die musizierenden Polit-Provokateure zurück – diesmal mit einem Parteibuch im Gepäck.

Gäbe es ein Museum für Provokation, diese Truppe hätte ihre eigene Abteilung: Laibach heißt das Gesamtkunstwerk aus Slovenien, und seit 30 Jahren schon machen sie Musik, die weniger musikalisch, aber dafür umso mehr in Töne und Bilder gegossene Politik ist. In den 1980er-Jahren gegründet, sorgten sie in den folgenden drei Jahrzehnten für reichlich Verwirrung: Was, so fragte man sich nicht nur in Deutschland, soll all die Nazi-Symbolik, warum der martialische Auftritt in Uniformen, und was bedeuten die kryptischen Texte und die religiösen, politischen und allesamt verstörenden Anspielungen? Und dazu noch diese Musik, die daherkommt wie Kraftwerk auf Terrorkurs, manchmal aber wie seichte Klassik, wie Bombast-Pop oder auch schlicht wie Metal klingt.

Sind Laibach etwa Rechtsextreme? Diese bange Frage steht in den Achtzigern im Raum, denn die Band sorgt zwar für Missverständnisse und Irritationen, verweigert sich aber zugleich einer Erklärung. Und es kommt noch schlimmer: Was fällt diesen Leuten ein, obendrein auch noch heilige Kühe der Musikgeschichte - etwa Songs von Bob Dylan, von den Beatles, von Queen oder den Rolling Stones - durch die Laibach-Maschinerie zu drehen, musikalisch und textlich gegen den Strich zu bürsten und dann die Lieder frech als „neue Originale“ zu veröffentlichen?

Provokation als Stilmittel

Fragen über Fragen, zu denen die Künstler aus dem ehemaligen Jugoslawien, wenn überhaupt, nur schriftlich und verschlüsselt Stellung nehmen. Es hagelt Verbote, sowohl von besorgten Eltern als auch von hochoffizieller Seite. So landet die Band für vier Jahre bis 1987 auf dem Index in ihrem eigenen Heimatland.

Und doch wird bald auch dem kritischsten Kritiker klar: Die Provokation ist Stilmittel, bestens dazu geeignet, sich an politischen Ereignissen abzarbeiten und den Systemen, Mechanismen und natürlich auch den Menschen selbst den Spiegel vorzuhalten. Allein, dass man sich ernsthaft fragt, ob dieses Künstlerkollektiv aus Ljubljana – einst bekannt als Laibach, jedoch war diese Bezeichnung zu Tito-Zeiten im ehemaligen Jugoslawien mehr als verpönt – der Nazi-Gesinnung zugeneigt ist oder nicht, beweist den Erfolg, den die Band mit ihrer Kunst hat. Laibach setzten von Anfang an auf radikale Über-Identifikation. Der Zuschauer bei den Konzerten sollte von der Marschmusik, der bildgewaltigen Ästhetik, den einschüchternden Uniformen und dem harschen Auftritt begeistert und mitgerissen werden – nur, um sich später peinlich berührt zu fragen, was ihn denn da wohl geritten hat. Laibach teilten einmal auf Nachfrage mit, sie seien in etwa so faschistisch wie Hitler ein Maler gewesen sei. Ein typisches Laibach-Statement, denn dieses Gesamtkunstwerk wirft allzu gern mit jeder Antwort neue Fragen auf.

Fenster zu, Regler auf

Auch die Musik ist so eine Sache: Wer eine Laibach-Platte (bis heute veröffentlicht das Künstlerkollektiv sie auch auf Vinyl) laut hören will, macht vorher das Fenster zu. Was sollen denn die Nachbarn denken, schließlich sind viele Texte auf Deutsch, und das Englisch kommt so zackig daher, dass auch dies leicht zu verstehen ist. Und wer möchte schon mit Zeilen wie: „Tanz den Totalitarismus, eins, zwei, drei, vier, Kamerad, komm tanz mit mir!“ zu hämmernden Rhythmen und Marschmusik in Verbindung gebracht werden?

Und wer jetzt sagt: Ach, das kenne ich doch von Rammstein, den Brachial-Rockern aus Berlin, die es heutzutage spielend leicht in jedes Feuilleton schaffen, dem sei gesagt: Ohne Laibach gäbe es Rammstein nicht. Dazu wieder ein Laibach-Zitat: „Rammstein sind Laibach für Kinder. Und Laibach sind Rammstein für Erwachsene.“ Tja. Einfach machen es einem die slovenischen Künstler wahrlich nicht.

Doch immerhin helfen die musikalischen Werke bei der Interpretation, wenn man sich denn die Mühe macht, sie zu entschlüsseln. Drehten sich die ersten Werke um den Eisernen Vorhang, um den Zerfall der Sowjet-Republik, und den Mechanismen von totalitären Systemen, kam mit dem NATO-Album 1994 mehr Licht ins Dunkel. Schon 1992 hatten Laibach, die sich als musikalischer Teil des interdisziplinären Kunstsystems Neue Slovenische Kunst (NSK) verstehen, ihren eigenen NSK-Staat samt Papieren und Behörden ausgerufen. So verwandelte sich etwa die Berliner Volksbühne für zwei Tage in NSK-Hoheitsgebiet mit Staatssymbolen, Passausgabe und allem Drum und Dran.

Wie entspannend, dass sich Laibach mit ihrem NATO-Album fast spielerisch an der Situation in Ex-Jugoslawien und der Rolle der NATO abarbeiteten. Doch dann verstörten die politischen Krachmacher erneut, indem sie etwa mit „Volk“ eine Sammlung von überarbeiteten Nationalhymnen herausbrachten.

Von Wagner bis Filmmusik

Laibach blieben ein Rätsel: Sie interpretieren Wagner wie Bach, legten mit dem Soundtrack zur Nazi-Persiflage „Iron Sky“ ein fulminantes Filmmusik-Werk vor und erhielten im gleichen Jahr den Adelsschlag, in dem sie ein viel beachtetes Konzert in der Tate Gallery of Modern Art in London hinlegten. Und weiter verweigerten sie sich einer Erklärung. Laibach schufen ihr eigenes Genre, fütterten es fleißig, und den Rest überließen sie anderen.

Revoluzzer reden Klartext

Das Rätselraten aber ist endlich vorbei: Laibach reden erstmals Klartext. Denn jetzt haben die Provokateure aus der Krachmacher-Ecke mit „Spectre“ nach acht Jahren Abstinenz ein neues Studioalbum auf den Markt geworfen, und das inmitten der Euro-Krise und der NSA-Spähaffäre. In den 14 Songs warnen sie vor dem Verfall Europas, rufen zur Gegenbewegung und auch gleich zur Revolution auf, die von der Straße ausgehen müsse, und adeln die „Whistleblower“ dieser Welt mit einem sanft-poppigen Ohrwurm mit Mitpfeif-Potenzial.

Die Texte lesen sich einfach und leicht – schließlich sind sie das Parteiprogramm der „Spectre“-Partei, der jeder beitrifft, der das Album kauft. „We are Laibach, Resistance is futile – Wir sind Laibach, Widerstand ist zwecklos“, singen sie in Anspielung auf eine berühmte Star-Trek-Episode, in der die Menschen von einem totalitären Kollektiv assimiliert werden.

Und wieder getäuscht

Parteiprogramm? Widerstand ist zwecklos? Assimiliert werden? Und schon ist der Höhenflug der Erkenntnis beendet. Wer glaubte, Laibach endlich zu fassen zu kriegen, sieht sich getäuscht: Die Slovenen provozieren weiter, wenn auch diesmal recht sanft, mit Parteibuch und mehr Melodien statt Industrial-Krach. Laibach bleiben sich und ihrer Politik im Musik-Gewand treu, und irgendwie ist das ja auch beruhigend.

Wer sich einmal live von den Slovenen assimilieren lassen möchte, dem sei dies wärmstens empfohlen, ihre Bühnenshows sind legendäre Augen- und Ohrenöffner. So füllten sie etwa am Wochenende die Manufaktur in Schorndorf vor den Toren Stuttgarts bis auf den letzten Quadratmeter, nach zwei Stunden war der Spuk vorüber und das Publikum reif fürs Parteibuch.

Die nächsten Termine spannen sich von Hongkong über Rom und Malmö bis Prag. Von hier aus erreichbar: 7. April, Berlin, Volksbühne oder am 8. April, Hamburg, Uebel & Gefährlich.

Copyright by Neue Osnabrücker Zeitung GmbH & Co. KG, Breiter Gang 10-16 49074 Osnabrück

Alle Rechte vorbehalten.

Vervielfältigung nur mit schriftlicher Genehmigung.